



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT - PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt im Rahmen der „Laienkanzel-Predigtreihe“
Friederike C. Kühn, Präses der IHK Lübeck
15. Oktober 2017

Predigt:

Liebe Gemeinde!

steht Gewinn im Gegensatz zur Nächstenliebe? – oder anders gefragt: Kann ein Unternehmer christliche Werte leben?

Zunächst danke ich der Kirche und besonders Pastor Klatt für die Ehre, heute hier im ehrwürdigen Dom der Hansestadt Lübeck mit Ihnen meine Gedanken zum Luther-Jahr teilen zu dürfen.

Einst hatten die Kaufleute ein paar hundert Meter von hier ihre eigene Kathedrale, die Marienkirche, errichtet und damit einen Gegensatz zum Dom des päpstlichen Bischofs geschaffen. Seit der Reformation ist dieser Gegensatz überwunden, und ein Präses der IHK darf sogar im Dom sprechen.

• Eine dazu passende Randnotiz der Geschichte: Präses ist eine ursprünglich aus der Kirche entlehene Bezeichnung für den Vorsitzenden. Davon gibt es keine weibliche Form, wie etwa Präsident und Präsidentin. Frauen waren in dieser Funktion wohl nicht vorgesehen – weder in der Kirche, noch in der IHK. (Unter diesem Aspekt ist es für mich also eine doppelte Ehre.)

Im Zeitalter von Digitalisierung, Smart-Phone, Apps und Twitter-Nachrichten, mit denen heute sogar Weltpolitik gemacht wird, habe ich auf althergebrachte, analoge Weise ein Zeichen setzen wollen.

Passend zum Luther-Jahr habe ich drei Thesen an die Tür des Doms geschlagen, mit denen ich mich heute auseinander setzen möchte. Vielleicht hat sie jemand von Ihnen beim Hereingehen bereits bemerkt.

Meine erste These, die Teil der Antwort auf die Eingangsfrage: „Kann ein Unternehmer christliche Werte leben?“ sein könnte:

„Wir setzen uns bewusst Grenzen und tun nicht alles, was möglich ist.“

Die Digitalisierung eröffnet uns völlig neue Horizonte. Vieles, was noch vor ein paar Jahren undenkbar war, ist heute möglich. Wenn die Entwicklung so rasant weitergeht, kommt noch einiges auf uns zu. Ich habe meinem 9-jährigen Sohn neulich meinen ersten Taschenrechner gezeigt, auf den ich unsagbar stolz war, weil er sogar Prozentrechnung konnte.

Er hat mich angesehen, als wäre ich ein Dinosaurier.

Heute können wir unser ganzes Leben mit dem Smartphone organisieren, das nicht größer ist als mein alter Taschenrechner: Videokonferenzen, ständige Erreichbarkeit, Online-Banking und Schriftverkehr. Das Smartphone ist ein geniales Universal-Produkt und ganz einfach zu bedienen.

Da ist es verlockend, immer mehr zu wollen und auch mehr zuzulassen. Dank der Technologie kann ich mein Team oder mein Unternehmen aus der Distanz führen. Für mich ist das ein Vorteil, aber ist es auch gut für das Betriebsklima und für die Menschen, die bei mir arbeiten?

Bisher war es so, dass ein Stellvertreter führte, wenn der Vorgesetzte nicht da war. Heute kann sich der Vorgesetzte per FaceTime oder Skype auf die Monitore in den Konferenzräumen des Unternehmens schalten.

Doch wo sind die Grenzen? Wie können sich normale Menschen, Verbraucher und mittelständische Unternehmer hier noch zurecht finden?

Ist es nicht an der Zeit, sich ganz bewusst Grenzen zu setzen?

Als Unternehmer geben die Werte des „Ehrbaren Kaufmanns“ uns bisher eine gute Orientierung im Alltag. Der VEEK – Verein eines Ehrbaren Kaufmanns in Hamburg –feiert auch gerade sein 500. Jubiläum.

Doch die Digitalisierung war damals nicht vorgesehen und nicht vorhersehbar – das ist wie mit einer Präses.

Wir müssen uns also innerhalb dieser Werte neu orientieren, neue Grenzen definieren, die wir mit unserem Gewissen als christlich denkende Unternehmer vereinbaren können.

Eine perfekte Antwort auf die Grenzen der Digitalisierung habe ich für mich noch nicht gefunden. Doch in Gesprächen mit Unternehmerinnen und Unternehmern merke ich, dass ich nicht allein bin mit meiner Suche nach Antworten auf die sich immer schneller verändernde Welt. Aber zumindest ist es ein guter Anfang, sich dessen bewusst zu sein und – so wie heute hier – analog über die digitalen Herausforderungen nachzudenken.

Das darf aber nicht dazu führen, dass wir aus lauter Angst vor dem, was da noch kommen mag, wie das Kaninchen vor der Schlange erstarren. Denn neben allen Risiken, mit denen wir bewusst umgehen müssen, dürfen wir auch die Chancen nicht aus den Augen verlieren.

Und damit komme ich zu meiner zweiten These:

„Wir machen Gewinne, um Gesellschaft und Wohlstand zu sichern.“

... denn ohne Gewinn gibt es keine Steuern und keine Spenden und damit auch keinen Staat, keine Kirche und keinen Sportverein und keine Kita.

Wir Unternehmer werden häufig mit dem Vorwurf konfrontiert, von Gier und Gewinnmaximierung getrieben und daher gewissenlose, rücksichtslose Ausbeuter zu sein.

Ich bin aber nicht nur Unternehmerin, sondern auch Christin. Lässt sich das eine mit dem anderen vereinbaren?

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon“. Ein folgerichtiger Anspruch des monotheistischen Christentums.

Ich habe eben beschrieben, wie wichtig mir Ethik, Verantwortung und Nächstenliebe sind. Natürlich bete ich keinen Gott Mammon an, aber Gewinn und Erfolg gehören im Unternehmertum eng zusammen. Erfolg bedeutet Motivation und Ansporn und bringt die positive Energie, die ich tagtäglich brauche, um mich auch mit den Dingen auseinander zu setzen, die weniger Freude Machen, sondern eher frustrieren. Und davon gibt es im Unternehmeralltag mehr als genug.

Bei Sportlern freut sich die gesamte Nation (wohlgemerkt an den digitalen Bildschirmen!), wenn **WIR** Weltmeister oder Olympiasieger sind!

Warum freut man sich nicht genauso mit den Unternehmern unseres Landes über ihren Erfolg, wenn sie Entwicklungs-Weltmeister, großartige Erfinder oder tolle Vertriebler sind?

Warum werden sie von vielen gleich in die Schublade mit der Aufschrift: „da muss doch etwas dran faul sein“ geschoben?

Über 90 Prozent unserer Unternehmerinnen und Unternehmer sind gerade NICHT die Apples und Amazones dieser Welt. Sie sind deutlich kleiner, aber engagieren sich umso entschlossener für das Gemeinwohl der Gesellschaft.

Habe ich Erfolg, erziele ich im besten Fall auch Gewinne. Diese werden ins Unternehmen, in neue Produkte, Mitarbeiterschulungen, Kundenbeziehungen usw. investiert.

Durch mein darüber hinausgehendes freiwilliges Engagement in verschiedenen Bereichen, möchte ich der Gesellschaft etwas von dem wiedergeben, worauf ich mich verlassen kann: zum Beispiel auf ein funktionierendes Bildungssystem, Sicherheit, Infrastruktur und vieles mehr.

Das kann ich mit meinem Gewissen als Christin gut vereinbaren, und für mich entspricht es dem Gebot der Nächstenliebe. Denn auch hier hat Jesus klar gesagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gott gehört!“, oder um es kurz und prägnant zu sagen: Leben und leben lassen.

Warum wird dann bei uns so häufig mit zweierlei Maß gemessen und in Schubladen gepackt? Entspricht das dem christlichen Grundgedanken?

Damit bin ich bei meiner dritten und letzten These:

„Wir nehmen uns Zeit für die Menschen, trotz der hohen Geschwindigkeit in unserem Leben.“

Sich Zeit nehmen, einem Menschen zuhören und auf ihn eingehen – das ist für mich ein elementarer Bestandteil der gelebten Nächstenliebe.

Seit Beginn meiner Selbständigkeit habe ich einen Leitspruch, von dem ich bisher nie herausbekommen habe, wer ihn gesagt hat. Aber er hat mich geprägt und ist von Jahr zu Jahr wichtiger geworden. „Die Geschwindigkeit, mit der wir uns in der Zeit bewegen, muss immer noch Raum lassen für das Wort zwischen den Menschen.“

Gerade im Zeitalter der Digitalisierung ist und bleibt der direkte Kontakt von Mensch zu Mensch wichtig. Früher sagte man „Den oder Die kann ich nicht riechen.“

Das kann man aber nur sagen, wenn man dem Menschen vis-a-vis gegenüber steht. Wenn man ihm in die Augen schaut. Entweder hat man Vertrauen und Sympathie oder nicht. Das „Jemanden-Riechen-Können“ ist real und analog, ein Urinstinkt. Wir merken relativ schnell, ob die Chemie zwischen meinem Gegenüber und mir stimmt.

Doch wie kann man einen Menschen digital beurteilen und sympathisch finden?

Der Mensch ist abhängig von Nähe, Beziehung und Wärme. Elektronik kann weder Gefühle noch eine zwischenmenschliche Atmosphäre vermitteln, geschweige denn die so wichtigen „Zwischentöne“ spüren.

Wir müssen also lernen, uns auf die Digitalisierung einzulassen und dabei Mensch zu bleiben und uns unsere Nächstenliebe zu bewahren.

Entscheidend ist für mich als Kauffrau und Unternehmerin, dass gerade in unserer modernen Welt hinter meinem Willen das Gewissen steht und die Gewissheit: Gott lenkt mich und begleitet mich auf meinem Weg. Er gibt mir einerseits die Entscheidungsfreiheit und auf der anderen Seite auch die Kraft wieder aufzustehen, wenn ich einen Fehler gemacht habe.

Dass Gott lenkt, entbindet mich nicht aus der Pflicht, selbst zu entscheiden, welchen Weg ich beschreite. Bin ich ein ehrbarer Kaufmann/ Kauffrau oder versuche ich, mich durch das Leben zu tricksen? Stehe ich zu meiner Verantwortung für Mitarbeiter, Staat und Gesellschaft oder versuche ich, sie auf andere abzuwälzen?

Und das ist für mich als evangelisch-lutherische Christin und Unternehmerin das Päckchen, das ich – und auch meine Unternehmer-Kollegen – gern tragen. Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst, und wir gehen unseren Weg aufrecht und aufrichtig, mit der notwendigen Demut, aber auch in der dankbaren Gewissheit, dass Gott an unserer Seite steht.

Steht Gewinn im Gegensatz zur Nächstenliebe? – oder kann ein Unternehmer christliche Werte leben?

Das waren die Eingangsfragen, auf die ich mit meinen 3 Thesen hoffentlich einige Antworten geben konnte.

Ich wünsche uns allen gute Ideen für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben, eine festen Stand im christlichen Glauben und Gottes Wort als Richtschnur und Orientierung auf dem Weg.

Und sollten wir das Gefühl haben, dass sich etwas in die falsche Richtung entwickelt, dann müssen wir den Rücken grade machen. Dazu hat mein Vater mir vor 50 Jahren in mein Poesiealbum (wieder so ein Dino-Ding, das heute kaum noch jemand kennt) geschrieben: **Tu ne cede malis, sed contra audentior ito** – Fürchte Dich nicht vor dem Bösen, sondern geh um so tapferer dagegen an.

Oder wie Luther es kurz und prägnant gefasst hat: Tritt frisch auf, mach's Maul auf!

Danke, dass Sie mir heute Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Zeit geschenkt haben für das analoge Wort von Mensch zu Mensch.

Amen.